

KAIROS

Aktuelles aus dem Johannes-Hospiz Münster



Nr. 59 | April 2025 | 17. Jahrgang



Liebe Leserin, lieber Leser,

gerade liegt das Osterfest hinter uns. Ein Fest, bei dem wir der Freude über das leere Grab nachspüren und das uns hilft, hoffnungsfroh nach vorne zu schauen. So wie es in dem Text „Über das Erwachen der Lebensgeister“ heißt, hilft uns auch die Natur dabei, nach einer langen Zeit der Dürre Kraft für neue Schritte ins Leben zu schöpfen.

Ich freue mich sehr über den einfühlsamen und persönlichen Bericht eines Angehörigen, der vom gemeinsamen Leben mit seiner Frau im Johannes-Hospiz berichtet. Es ist ein Text, in dem deutlich wird, dass Leben im Hospiz trotz aller Trauer eine hoffnungsvolle Dimension hat. Es tut gut, eine solche Rückmeldung zu erhalten und solche Erfahrungen zu teilen.

Leben findet eben auch im Hospiz statt – davon zeugen weitere Texte in unserem neuen Kairos, seien es die Berichte über unsere regelmäßigen Konzerte, die immer wieder angebotenen und gut besuchten Erste-Hilfe-Kurse sowie ein Interview mit Mitarbeiterinnen des Ambulanten Dienstes, das Ihnen einen Einblick in die wertvolle Arbeit der häuslichen Begleitung gibt, die einen bedeutenden ehrenamtlichen Schwerpunkt hat.

Unsere neue Seelsorgerin, Frau Hannah Falkenstein, stellt sich die Frage, ob es auch Mitarbeitenden erlaubt ist, gemeinsam mit Angehörigen oder auch allein zu weinen. Am Ende steht ein entschiedenes Ja! Das Weinen hat einen festen Platz in unserem Hospiz.

Ich wünsche Ihnen hoffnungsvolle Einblicke und Eindrücke beim Lesen!



Ihr Ludger Prinz

Münster, im April 2025

DAS ERWACHEN DER LEBENSGEISTER

Der Winter, so muss ich zugeben, ist nicht gerade meine Lieblingsjahreszeit. Ich finde ihn grau, trüb, kalt und düster. Die Tage ziehen sich, der Himmel hängt schwer, und der Regen scheint nie richtig aufzuhören. Es fühlt sich an, als würde der Winter mein Gemüt mit seiner Kälte erdrücken. Je älter ich werde, desto stärker spüre ich diese Schwere, und die dunkle Jahreszeit stellt mich jedes Mal vor eine harte Geduldsprobe. In jungen Jahren war der Winter noch ein Abenteuer, Urlaub im Schnee, Eislaufen, gemütliche Abende mit einem Buch. Heute macht mich der Winter nachdenklich und melancholisch.

Die ersten warmen Sonnenstrahlen, das Zwitschern der Vögel, das Aufblühen der Blumen – alles erwacht aus dem Winterschlaf. Es ist, als ob der Frühling mir den Vorhang vor den Augen wegnimmt, und plötzlich

wird alles ein Stück heller. Der Frühling weckt in mir die Lebensgeister, und ich atme auf.

Und doch, so sehr ich mich nach dem Frühling sehne, weiß ich: Ohne den Winter gäbe es ihn nicht, diesen Frühling. Wenn der Lenz da ist, spüre ich, wie sich etwas in mir verändert. Der Winter gehört genauso zum Leben wie der Schmerz und der Verlust, den wir manchmal erleben. Ohne diese schweren Momente könnten wir die sonnigen und schönen Tage des Lebens nicht richtig schätzen und intensiv



erleben. Nur im Wechsel von Dunkelheit und Licht, von Trauer und Freude, finden wir das wahre Wesen und den Sinn des Lebens.

Auch bei uns im Hospiz ist das spürbar. Unsere Bewohnerinnen und Bewohner haben viel erlebt – sie haben ihre eigenen Winter und dunkle Zeiten durchlebt, sie haben gelitten, haben Verlust erfahren, sind durch schmerzhaftes Phasen gegangen. Doch hier, in diesem besonderen Raum, können wir ihnen etwas Trost und helle Momente spenden. In den kleinen Momenten des Miteinander-Lächelns, im Gespräch, in der Nähe anderer Menschen, können sie sich fallen lassen und sich aufgehoben fühlen. Der Schmerz bleibt – er gehört dazu – aber er verliert seine Schärfe, er wird erträglicher, wenn wir ihn teilen, wenn wir ihn miteinander tragen und aushalten.

Vielleicht ist das der wahre

Zauber des Lebens: dass es, wie die Jahreszeiten, ständig im Wandel ist. Die Dunkelheit weicht dem Licht, der Schmerz wird von Trost begleitet, und der Winter führt uns letztlich zum Frühling. Für uns alle. In dieser Ausgabe haben wir Berichte zusammengestellt, die hoffentlich dem ein oder anderen von Ihnen ebenfalls Hoffnung, Trost und Mut schenken – wie der Frühling, der nach jedem Winter folgt. Möge dieser Wegbegleiter Sie in den kommenden Tagen mit Wärme und Zuversicht erfüllen. (pb)

GESCHICHTE

DER KREBS RAUBT SICH AUCH EIN ZWÖLFTES JAHR

Während die Sorgen zunehmend wachsen, schwinden die Möglichkeiten der Medizin. Ungläubig und zweifelnd die Kenntnisnahme erster Andeutungen in der Charité, desillusionierend die chirurgischen Befunde im Clemenshospital, faktische Klarheit dann im Herz-Jesu-Krankenhaus Hiltrup: Die finale Phase der Krebserkrankung ist erreicht; selbst die künstliche Ernährung muss nun eingestellt werden. Die Zeit auf der Palliativstation, diese Wochen herzlicher Zugewandtheit und liebevoller Betreuung, neigt sich, wie das Leben, nun offensichtlich und unabwendbar dem Ende zu. „Wir möchten Sie im Hospiz anmelden, wir können hier nichts mehr für Sie tun.“ Natürlich war mit einer solchen Nachricht zu rechnen, hätten alle gut darauf vorbereitet sein können; aber zunächst reagieren Herz und Verstand mit Tränen und Traurigkeit. Erst danach übernimmt die brutale Gewissheit wieder die Regie des Handelns.

Gertrudes letzte Reise. Der Abschied in der Palliativstation fällt verflucht schwer, alle dort sind sie ihr und uns ans Herz gewachsen. Spürbar gleichwohl die Erleichterung, dass es mit einem Platz im Johannes-Hospiz geklappt hat. Ein Platz? Das mag bürokratischer Krankenkassen-Sprech sein, „Da sind Sie ja endlich, herzlich willkommen“, schallt es mir und meiner Tochter im Flur der alten Villa entgegen, nachdem wir zuvor in nervlicher Anspannung versehentlich am ähnlich aussehenden Nachbarhaus erfolglos geklingelt hatten. Schwester Ehrenburg greift, meinen Widerstand entschlossen überwindend, nach dem Koffer, schnell werden frühere Begegnungen in Bösensell inklusive der Verwandtschaftsverhältnisse geklärt. Parken, Essen, Trinken, Aufzug, Garten – Schwester Ehrenburgs herzliche Kurz-Einführung verdrängt sofort das ungute Magengefühl beim Betreten eines Hauses, in dem das Sterben und der Tod zum Alltag gehören. „Und meine Frau?“ höre ich mich fragen. „Die ist längst da, wir fahren hoch.“

Ein Platz? Das Zimmer ist groß, gemütlich, lichtdurchflutet. Ein Namensschild an der Tür doku-

mentiert: Hier ist sie nicht mehr Patientin, sondern Bewohnerin. Und in den kommenden Tagen und Wochen wird dieses Zimmer ihr, nein auch unser aller, Zuhause. Ein Zuhause auf Zeit. „Meine Zeit steht in deinen Händen“ wird später auf ihrem Totenzettel stehen. Diese Zeit, sie läuft nun unabwendbar ab. Und trotzdem sind es schöne Wochen, die auf sie und auch auf uns warten.

Unsere Töchter lassen es sich nicht zweimal sagen, das Zimmer mit persönlichen Gegenständen heimisch zu gestalten. Liebgewonnene Bilder, schwere Blumenvasen, das leuchtende Acryl-Kreuz von Dieter Sieger und die sandsteinerner Nachbildung des Paulus-Doms wechseln neben anderen persönlichen Dingen binnen zweier Autofahrten ihre Standorte. Das geschäftige Treiben vor dem Haupteingang des Franziskus-Hospitals dringt mitunter durch die geöffneten Fenster. Soviel Leben mitzubekommen, tut bestimmt irgendwie gut in unmittelbarer Nachbarschaft des Sterbens, kommt einem in den Sinn.

Doch weit gefehlt. Dröhnendes Schweigen? Traurige Gesichter? Gedämpfte Stimmung? Kummervolle Betrübnis? „Haben Sie heute eigentlich schon etwas gegessen?“ möchte Schwester Ehrenburg wissen, als sie mir früh morgens auf dem Flur entgegenkommt. „Heute gibt es Apfelkuchen, kann ich nur empfehlen.“ Ein Platz? Nein, ein Zuhause. „Denken Sie bitte auch an sich und ihre Töchter!“ Vernimmt man da etwa einen erhobenen Zeigefinger? Nein, wohlthuende Besorgnis. Auch, als diese gute Seele am Tag des Hospiz-Jubiläums meiner Frau und mir zwei Gläser frisch gezapftes Bier aufs Zimmer bringt. „Ist doch genau das Richtige bei diesem herrlichen Wetter.“ Recht hat sie. Wieder einmal. „Was bin ich Ihnen schuldig?“ – „Geht aufs Haus“, höre ich sie beim Schließen der Tür lachend sagen. Aufrichtige Herzlichkeit, gute Laune, ständige Ansprechbarkeit, wertschätzendes Betreuen. Eine Nähe, die einfach guttut und doch irgendwie auch Distanz wahrt. Im Gespräch, in der Pflege. Dieses



Haus ist geradezu geschwängert mit einer liebenswürdigen Professionalität, mit einem geselligen Feingefühl, mit einer unaufdringlichen Betriebsamkeit. Die Dame in der Küche preist mit strahlendem Lächeln den frischen und so gut riechenden Apfelkuchen an; überredet, denke ich, und nehme ein Stück. Auf der Terrasse sitzt wie immer um diese Zeit mit gesenktem Kopf der ältere Herr und löst Kreuzworträtsel. Wie lange wohl noch?

Wir haben Besuch. Maria, ihre Schwester, Verwandte, Freunde, Arbeitskollegen. „Kommt Margarete wohl noch?“ möchte Gertrude wissen. Mein „Ja“ quittiert sie mit einem zufriedenen Lächeln. „Und Johanna auch.“ Es sind gute Tage, schöne Stunden. Ihr Geburtstag verwandelt das Zimmer endgültig in ein Blumen- Meer. Der von einer befreudeten Ordensschwester gebackene Geburtstagskuchen schmeckt allen vorzüglich. Ihr bleibt lediglich die Freude darüber; seit 60 Tagen schon lebt sie jetzt ohne künstliche Ernährung. Ein Wunder.

Aber der Geburtstag wird anständig gefeiert. 62 Jahre. Die Tage werden jetzt ruhiger. Unübersehbar das langsame, aber beständige Schwinden der Kräfte. Im Flur brennt morgens eine Kerze. Der Kreuzworträtsel-Mann? Ich werfe einen scheuen

Blick auf die Terrasse. Nein, er löst dort weiter seine Rätsel, ein anderer Bewohner muss gestorben sein. Arztgespräch. Die Medikamentierung soll angepasst werden. Die letzten Tage brechen an. Traurige, aber ruhige Tage. Dann nachts der Anruf, ob ich nicht doch wieder ins Hospiz kommen möchte,

ihr Zustand verschlechterte sich zusehends. Der Tod kommt als Erlösung.

Selbst in diesem Moment tiefster Traurigkeit erfahren wir dieses einfühlsame Kümmern der Hospiz-Schwester. Sie leben mit dem Sterben, sie kennen den Tod. Das alles wird ihnen gewiss zur Hospiz-Routine geworden sein. Zu spüren bekommen wir aber mitfühlende Betreuung, Warmherzigkeit und Rücksicht-

nahme. Bewunderung mischt sich in unsere Trauer. Im Flur brennen wenig später zwei Kerzen. Es muss also noch jemand gestorben sein. Dann sind ja heute Nacht zwei Plätze frei geworden, schießt es mir durch den Kopf. Nein, nicht Plätze. Wohnungen, Zuhause auf Zeit. So möchte man sterben, denke ich im Auto, dem Sonnenaufgang entgegenfahrend. Ja, es waren schöne letzte Wochen. Für die Lebenden und für die Verstorbene. Und hoffentlich auch für die Hospizler, die, jeder und jede für sich auf diese besondere Weise, so viel Licht ins Dunkel dieser Tage gebracht haben. (nt)

*So möchte man sterben,
denke ich im Auto, dem
Sonnenaufgang entgegen-
fahrend. Ja, es waren
schöne letzte Wochen. Für
die Lebenden und für die
Verstorbene.*

BENEFIZKONZERTE

MUSIK VERBINDET

Mit berührender Chormusik zum Thema Wasser bezauberte das Vocalensemble **stimMKlang** stimmgewaltig am 22. Februar 2025 das Publikum in der Mutterhauskirche der Franziskanerinnen. Unter dem Titel „vom Wasser“ erklangen Werke von Barber, Distler, Elgar und Schubert.



Das **Adventskonzert A Festival of Nine Lessons & Carols for Christmas** begeisterte am 8. Dezember 2024 das Publikum. Unter der Leitung von Marion Wood und Regina Bisping-Spengler musizierten der Konzertchor, der Kinderchor des Musikvereins, das Orchester Tonfarben und Organist Markus Schröder. Bei vielen englischen Carols und deutschen Weihnachtsliedern sang das Publikum kräftig mit.

BENEFIZKONZERTE: EINE WUNDERBARE UNTERSTÜTZUNG



Das **Studenten-Orchester** spielte am 23. und 25. Januar 2025 wieder sein Semesterabschluss-Konzert in der Mutterhauskirche zugunsten des Johannes-Hospizes. Mit viel Herzblut und Spielfreude begeisterten die Musizierenden mit meisterhaften Werken von Brahms und Bach alle Besucherinnen und Besucher.

Die Gesangsgruppe **Salto Vocale** brachte mit ihrem A-cappella-Gesang vorweihnachtliche Stimmung in unser Hospiz. Mit einer einfühlsamen Auswahl an Adventsliedern schufen sie eine besondere Atmosphäre, die Bewohnerinnen und Bewohnern sowie ihre Angehörigen gleichermaßen berührten. Viele hörten aufmerksam zu, einige summten leise mit, und auch die Pflegenden stimmten spontan in die bekannten Melodien ein. Ein herzlicher Dank an Salto Vocale für diese schöne musikalische Geste.



HERZLICHEN DANK...

... AN DIE ROSSMANN-KUNDEN IN WOLBECK

In der Adventszeit rief die Rossmann-Filiale in Münster-Wolbeck ihre Kundinnen und Kunden auf, nützliche Hygieneartikel für das Johannes-Hospiz zu spenden – und die Resonanz war überwältigend! Insgesamt kamen acht große Kisten voller hilfreicher Dinge zusammen, die im Hospizalltag dringend benötigt werden. Zusätzlich spendeten viele Kundinnen und Kunden Einkaufsgutscheine. Das Team der Rossmann-Filiale um Herrn Schlecht ergänzte die Spenden durch einen Einkaufsgutschein im Wert von 100 Euro.

Das Johannes-Hospiz bedankt sich von Herzen bei allen, die zu dieser Aktion beigetragen haben.

... AN DEN MÜNSTERANER ZAHNÄRTEVEREIN UND DIE ST. ANTONII-ERZBRUDERSCHAFT



In der Weihnachtszeit überreichten der Münsteraner Zahnärzteverein und die St.-Antonii-Erzbruderschaft eine großzügige Spende an den Geschäftsführer des Johannes-Hospizes Ludger

Prinz. Schon seit 2001 engagieren sich mittlerweile 28 Zahnarztpraxen gemeinsam mit ihren Patientinnen und Patienten für diese wertvolle Aktion. „Wir sind überwältigt von der Beständigkeit und Herzlichkeit dieser Unterstützung“, betonte Prinz dankbar. Die Spenden fließen direkt in die Betreuung der Hospizgäste und ihrer Familien. Die Verantwortlichen hoffen, dass diese Initiative weiter wächst und noch mehr Menschen erreicht.

... AN DIE FAMILIE WERGES AUS GRONAU

Im Johannes Hospiz nahmen wir am 8. April ein großzügiges Geschenk der Familie Werges aus Gronau entgegen, das unseren Alltag auf besondere Weise bereichert: ein spezielles E-Bike. Das Fahrradgeschäft Topsell, ebenfalls aus Gronau, stimmte das Rad mit viel Liebe und Bedacht auf die Bedürfnisse unserer Bewohnerinnen und Bewohner ab, die nun die Möglichkeit haben, kleine Ausflüge in die Umgebung zu unternehmen. So bringen wir mehr Lebensqualität und Abwechslung in den Alltag und können die letzte Lebensphase der Menschen, die sich uns anvertrauen, intensiver und schöner gestalten. Auch denjenigen, die wir ambulant begleiten, steht dieses Angebot offen.

Die Übergabe des E-Bikes war ein bewegender Moment. Familie Werges war persönlich anwesend und nutzte die Gelegenheit, einen Eindruck von unserem Haus und unserer Arbeit zu bekommen.

Herzlichen Dank an Familie Werges für ihr Vertrauen und ihr mitfühlendes Geschenk. Solche Spenden sind von unschätzbarem Wert, denn sie helfen uns, die bestmögliche Betreuung zu gewährleisten.



IM INTERVIEW:

DER AMBULANTE HOSPIZDIENST

Mit dem Ambulanten Dienst unterstützt das Johannes-Hospiz schwerkranke Menschen in ihrem Wunsch, die letzte Lebensphase zu Hause zu verbringen. Der Ambulante Hospizdienst hat sich zu einem weiteren und wichtigen Standbein des Hospizes entwickelt. Die Arbeit in der Koordination erfordert unter anderem viel Fingerspitzengefühl und Empathie.



*Von links nach rechts:
Claudia Bonenkamp
(Leitung/Koordination),
Birgitt Schlottbohm
(Koordination) und
Anja Post (Koordination)*

Ich stellte schnell fest, dass mir Abläufe und Inhalte noch vertraut sind, so dass es keine lange Eingewöhnung für mich brauchte. Ich traf einige ehrenamtlich Mitarbeitende wieder und es gab schöne Begegnungen und Wiedersehensfreude. Es war und ist ein bisschen wie „Nach-Hause-Kommen.“

Das Team im Ambulanten Hospizdienst hat sich im letzten Jahr neu zusammengestellt. Neue Teams müssen sich erst zusammenfinden. Wie seid ihr als Team gestartet?

Claudia: Das letzte Jahr war ein Jahr mit vielen Veränderungen. Zuerst wechselte meine Kollegin Frau Hieck in die Akademie des Johannes-Hospizes, dafür kam meine „neue“ Kollegin Frau Schlottbohm nach fünf Jahren wieder zurück. Im August ging mein Kollege Herr Wasserfuhr in Rente, dafür kam die neue Kollegin Frau Post. Es war sehr hilfreich, dass Frau Post ihre Weiterbildungen, die sie für die Tätigkeit als Koordinatorin braucht, schon im letzten Jahr absolviert hatte, sodass wir alle drei gut in das neue Jahr starten konnten und uns als neues Team sehr gut eingefunden haben.

Birgitt, du hast den Ambulanten Dienst im Johannes-Hospiz aufgebaut, bist dann für ein paar Jahre bei einem anderen Arbeitgeber gewesen. Nun, seit letztem Jahr, bist du wieder zurück. Wie war es für dich, wieder ins Team in die Rudolfstraße zu kommen?

Birgitt: Die Kolleginnen und Kollegen haben mir den Wiedereinstieg nach fünf Jahren sehr leicht gemacht. Ich fühlte mich herzlich willkommen, und aus diesem Grund ist der Start sehr gut gelungen.

Anja, du bist ja aus dem Pflorgeteam im Johannes-Hospiz in das Team des Ambulanten Dienstes gewechselt. Was war deine Motivation?

Anja: Das war reiner Zufall. Ich habe Birgitt – wir kannten uns aus dem Palliative-Care-Kurs – nach einem Frühdienst vor dem Hospiz getroffen. Wir sind ins Gespräch gekommen und kurz darauf kam eine Anfrage von Claudia und Birgitt, ob ich mir eine Arbeit im Ambulanten Hospizdienst vorstellen kann. Durch die Gespräche mit den beiden war die Entscheidung, kurzfristig zu wechseln, für mich eine gute und richtige Entscheidung.

Claudia, kannst du mir kurz erklären, was ein Ambulanter Hospizdienst genau macht?

Claudia: Ein Ambulanter Hospizdienst begleitet schwerkranke und sterbende Menschen in ihrer letzten Lebensphase und unterstützt auch die An- und Zugehörigen. Der Kern sind unsere engagierten ehrenamtlich Mitarbeitenden. Sie besuchen die Familien regelmäßig zu Hause, in Krankenhäusern oder Pflegeeinrichtungen und sind somit eine wertvolle Stütze in dieser oft herausfordernden Zeit. Es ist ein psychosozialer Dienst, das heißt, die Ehrenamtlichen nehmen sich Zeit für Gespräche, hören zu und sind einfach da. Es geht darum, die Lebensqualität zu erhalten und schöne Stunden zu schenken.

Birgitt, habt ihr ein Rezept dafür, dass sich unsere Ehrenamtlichen im Johannes-Hospiz gut aufgehoben fühlen?

Birgitt: Damit sich ehrenamtlich Mitarbeitende gut aufgehoben fühlen, ist eine Begegnung auf Augenhöhe wesentlich. Für uns ist es wichtig, dass Mitarbeitende sich akzeptiert und wertgeschätzt fühlen, dass alle sich individuell einbringen können und wir uns in einer vertrauensvollen Atmosphäre aufeinander einlassen.

Anja, du bist jetzt schon einige Jahre bei uns im Johannes-Hospiz. Was war dein Beweggrund, dich im Hospiz zu bewerben und bewusst auf die besondere und herausfordernde Arbeit einzulassen?

Anja: Während meiner Arbeit als Krankenschwester auf der Unfallchirurgie habe ich immer mal wieder geschaut, welche Bereiche mich noch interessieren. Besonders angesprochen hat mich schon länger die Palliativmedizin. Durch eine liebe Kollegin bin ich auf eine Stellenausschreibung vom Johannes-Hospiz aufmerksam geworden. Ich habe mich dann mutig dort beworben. Durch mehrere Hospitationstage konnte ich mir die Arbeit im Hospiz sehr gut vorstellen. Ich habe sehr gerne als Pflegefachkraft im Hospiz gearbeitet und finde es großartig, was jede Mitarbeitende dort leistet und wie sie sich einbringt!

Claudia, wie werden die Ehrenamtlichen auf ihre Arbeit vorbereitet?

Claudia: Unsere Ehrenamtlichen werden intensiv auf ihre zukünftige Aufgabe vorbereitet, da die Begleitung von schwerkranken und sterbenden Menschen emotional wie auch fachlich herausfordernd sein kann. Wir bieten deshalb den für eine Begleitung notwendigen Befähigungskurs einmal im Jahr an. Themen sind zum Beispiel die eigene Auseinandersetzung mit Sterben, Tod und Trauer, Kommunikation, Bedürfnisse sterbender Menschen und vieles mehr. Es kann sich jede und jeder bei uns melden, der Interesse hat und uns unterstützen möchte. Es ist schön, viele unterschiedliche Menschen im Team zu haben, da auch die Begleitungen sehr individuell und unterschiedlich sind.



Wie geht ihr persönlich mit den emotionalen Belastungen eurer Arbeit um?

Ja, das ist eine wichtige Frage. Unsere Arbeit kann manchmal auch sehr emotional sein. Es ist wichtig, eine gute Balance zwischen professioneller Distanz und Empathie zu finden. Ein gutes Team, gegenseitige Wertschätzung und eine gute Kommunikation untereinander helfen, auch die emotionalen Eindrücke gut verarbeiten zu können. Regelmäßige Supervisionen ermöglichen zusätzlich, Erlebnisse zu reflektieren und Belastungen zu verarbeiten, und natürlich eine schöne Freizeitgestaltung...

Was schätzt ihr an eurer Arbeit und an eurem neuen Team?

Wir schätzen besonders das gute Miteinander im Team und die gegenseitige Unterstützung. Die Arbeit im Ambulanten Hospizdienst ist vielschichtig, lebendig, und jeder Tag ist anders. Es gibt neben Hausbesuchen, Gruppenabenden, Supervision und Dokumentation auch immer besondere Begegnungen und intensive Gespräche. Und der Humor darf natürlich auch nicht fehlen.

Vielen Dank, dass ihr euch die Zeit genommen habt, den Leserinnen und Lesern eure Arbeit transparent zu machen. Wir wünschen euch weiterhin so ein gutes Händchen, um für die Menschen, die sich uns anvertrauen, die beste Begleitung zu finden.

Das Interview führte Philomena Brinkbäumer.

ÜBERS (PROFESSIONELLE) WEINEN

Ich sitze in der ersten Reihe bei unserer Vierteljährlichen Gedenkfeier des Hospizes. Die ganze Kapelle voll mit Angehörigen und Zugehörigen unserer Verstorbenen der letzten Monate. Bei jeder Gedenkfeier werden die Namen der Verstorbenen vorgelesen. Für jeden wird eine Kerze angezündet und diese dann zum Namensschild gestellt. Am Ende der Gedenkfeier dürfen die Namensschilder und Kerzen mit nach Hause genommen werden.

Es ist ganz still in der Kapelle, als die Namen vorgelesen und die Kerzen angezündet werden. Nach und nach höre ich in den Reihen hinter mir ein paar Schniefen, schnäuzen ins Taschentuch und hin und wieder ein leises Weinen. Ich denke, dass es mir genauso gehen würde, würde ich zu den Angehörigen gehören. Vermutlich würde ich weinen, wenn einer der verstorbenen Menschen zu mir gehören würde.

Ich konzentriere mich wieder auf meine Kollegin aus der Pflege, die den nächsten Namen vorliest.

Und da merke ich: Das fällt ihr bei diesem Namen gerade richtig schwer. Ihre Stimme ist rau, bricht beinahe. Dieser Moment, dieser Name geht ihr richtig nah. Ihr Blick sucht die Ehefrau des Verstorbenen in den Stuhlreihen. Die gemeinsame Fürsorge während der Krankheit für diesen Menschen verbindet die beiden. Der Name ist verklungen, sie stellt die brennende Kerze neben das Namensschild. Sie wirkt beinahe erleichtert, vielleicht weil sie es geschafft hat ohne weinen zu müssen? Ich habe sie nicht gefragt, irgendwie ist es in den Gesprächen nach der Feier untergegangen.

Der Klang ihrer Stimme beim Vorlesen des Namens ist mir seitdem im Ohr geblieben. Die ganze Situation erinnert mich daran, dass mir mal jemand aus meinem Umfeld gesagt hat: „Wenn du im Hospiz arbeitest und so viele traurige Momente erlebst, dann darfst du auf keinen Fall weinen! Da musst du professionell sein, da geht es nicht, dass du weinst.“

Das war kurz bevor ich im Johannes-Hospiz als Seelsorgerin angefangen habe. Natürlich hat mir das zu denken gegeben: Ich bin nah am Wasser gebaut. Ich schaffe es nicht immer, meine Tränen zurückzuhalten, so wie es meine Kollegin während der Gedenkfeier geschafft hat.

Gleichzeitig habe ich bei dieser Aussage direkt einen inneren Widerstand gespürt. Ich war instinktiv fest davon überzeugt, dass das nicht stimmen kann. Klar, Mit-leiden ist absolut nicht angebracht. Aber Mit-fühlen? Ist das nicht auch ein Teil unserer Berufe im Hospiz?

Wenn ich mich mit meinen Kolleginnen unterhalte, stelle ich immer wieder fest: auf jeden Fall gehört das dazu. Mit-fühlen ist menschlich, es macht uns authentisch und wohlwollend gegenüber den Menschen, denen wir im Hospiz ein letztes Zuhause geben möchten. Und zum Mit-fühlen gehört manchmal eben auch das Weinen dazu. Manchmal weinen wir mit unseren Bewohnerinnen und Bewohnern. Manchmal mit den Angehörigen. Manchmal

ganz für uns allein. Alle Tränen sind hier gut aufgehoben, egal ob es die unserer Bewohnerinnen und Bewohner oder unsere eigenen sind.

„Wenn du im Hospiz arbeitest und so viele traurige Momente erlebst, dann kann es passieren, dass dir auch mal die Tränen kommen. Es gibt aber auch genauso viele schöne Momente im Hospiz. Und auch die sind manchmal zum Heulen. Wenn du weinen musst, dann ist das völlig in Ordnung. Und du kannst dir sicher sein, dass du dort immer eine Kollegin findest, die dich versteht und der es schonmal genauso ging.“ In meinem Kopf formuliere ich die Aussage von vor einem knappen Jahr immer wieder so um. Das hilft. Ich bin gerne nah am Wasser gebaut. Ich fühle gerne mit. Ich bin auf meine Art authentisch.

Weinen im Mit-fühlen ist nicht unprofessionell. Es zeigt, dass wir mit dem Herzen dabei sind. (pb)





LETZTE-HILFE-KURSE: BEGLEITEN, VERSTEHEN, HELFEN

Sterben gehört zum Leben – doch viele Menschen fühlen sich unsicher, wenn sie einem sterbenden Menschen nahe sind. In unseren Letzte-Hilfe-Kursen möchten wir vom Johannes-Hospiz genau hier ansetzen: Wir vermitteln grundlegendes Wissen, stärken die Teilnehmenden im Umgang mit dem Thema und helfen dabei, Berührungsängste abzubauen.

Die Kurse werden nicht nur von Einzelpersonen, sondern auch von verschiedenen Einrichtungen gut angenommen. In den letzten Monaten fanden Letzte-Hilfe-Kurse unter anderem an der Timmermeisterschule in Münster, im Haus der Familie und im Haus Maria Trost statt. In vier praxisnahen Modulen beschäftigen sich die Teilnehmenden mit den wich-

tigsten Aspekten der Sterbebegleitung: Sterben als Teil des Lebens, Vorsorge und Entscheidungen, Linderung von Leiden sowie Abschiednehmen. Ziel ist es, das Bewusstsein für ein würdevolles Lebensende zu schärfen und Menschen zu ermutigen, Sterbende einfühlsam zu begleiten.

Auch in diesem Jahr werden noch weitere Letzte-Hilfe-Kurse angeboten. Die Kurse werden kostenlos angeboten, damit jeder die Möglichkeit hat, teilzunehmen. Für eine kleine Spende zugunsten der Hospiz-Arbeit sind wir dankbar. Die aktuellen Termine finden Sie auf der letzten Seite. Wir freuen uns über das große Interesse an unseren Kursen, die von Alexandra Hieck (Leitung Akademie) und Hildegard Pröbsting (Leitung Trauer) begleitet werden.



TERMINE

Hier stellen wir Ihnen einige unserer bevorstehenden Veranstaltungen vor, zu denen Sie herzlich willkommen sind:

Letzte-Hilfe-Kurs

donnerstags, 11:00–15:00 Uhr

15.05. | 04.09. | 13.11.2025

Ort: Haus der Familie, Krummer Timpen 42, Münster
Anmeldung beim Haus der Familie, Tel.: 0251 418660

Trauercafé

alle 14 Tage dienstags, 15:00–17:00 Uhr

Mai 13.05. | 27.05.2025

Juni 10.06. | 24.06.2025

Ort: Rudolfstraße 31, Münster (ohne Anmeldung)

Trauergruppe für junge Erwachsene

alle 4 Wochen dienstags, 18:00–19:30 Uhr

20.05.2025

Ort: Rudolfstraße 31, Münster (mit Anmeldung)

Näheres zu den Veranstaltungen und die Kontaktdaten zur Anmeldung auf www.johannes-hospiz.de.

INNEHALTEN



IMPRESSUM

Das Magazin KAIROS ist das offizielle Mitteilungsorgan des Johannes-Hospizes in Münster. Es kann beim Herausgeber kostenfrei angefordert oder auf der Website des Hospizes heruntergeladen werden.

Der Name KAIROS steht für den glückenden Augenblick.

Herausgeber

Johannes-Hospiz Münster gGmbH
St.-Mauritz-Freiheit 44
48145 Münster

Stationäres Hospiz: Hohenzollernring 66
Ambulanter Dienst: Rudolfstraße 31

Telefon: 0251 9337626

E-Mail: mail@johannes-hospiz.de

Redaktion: p.brinkbaeumer@johannes-hospiz.de

Web: www.johannes-hospiz.de



Redaktion Ludger Prinz (V.i.S.d.P.)
Philomena Brinkbäumer

Gestaltung Rebecca Schulze

Druck Druckerei Thiekötter

HERZLICHEN DANK FÜR IHRE SPENDE:

Johannes-Hospiz Münster
SPENDENKONTO: DKM Münster
IBAN: DE30 4006 0265 0002 2226 00
BIC: GENODEM1DKM



Deutscher
Spendenrat e.V.

